Salzgott und Gegenpapst

Alexander Kappes Lyrikdebüt beschwört die Tiefen der Träume herauf – mit reichlich Nonsens und Fantasie

BJÖRN HAYER

Es ist Nacht. Auch im übertragenen Sinne. Nur das »innenlicht pulsiert«. Wer es nicht bemerkt, den weist zum Glück noch »das schild zum bad im wald« an. Es »zeigt nach innen«. Somit ist in Alexander Kappes Lyrikdebüt »nachreden auf dunkelengel« von Anfang an klar, dass wir in der Wahrnehmung seiner Gedichte nicht auf die äußere Realität bauen können. Stattdessen schubst er uns immer wieder in die Untiefen der Träume und spart dafür nicht an surrealem Bildinventar.

»Zur unpfingszeit« mobilisiert der »gegenpapst«, und »homunculi« erscheinen »wie exilanten im kreuz von quadrat«. Zudem waltet und schaltet der »salzgott« irgendwo. So what?! Zugegeben, reichlich Nonsens versammeln diese Texte, die lieber rasch von einer Impression zur nächsten springen, als sich um eine stringente Komposition zu bemühen. Nun ja, so wie in einem Text zu Beginn des Bandes der Komet »abschweift«, so suchen auch diese oft gespensterartigen Poeme immer wieder auszuscheren.

Sie sind verliebt in das Rätsel, nur manchmal schimmert es durch die Finsternis hindurch – wenn etwa abstrakte Erinnerungen in das Hier und Jetzt drängen. In so einem Fall gilt: »Exponentiell erweitern sich die gedächtnisse, rückwärts/ zieht sich backstein die graffitis von der haut«, und zum Vorschein kommen mitunter »›trockene meere‹, ›totgesagte parks‹«.

Ob sich der Ästhetizist Stefan George, auf den die letzte Wendung anspielt, in dieser Miniatur wohlgefühlt hätte? Man darf es bezweifeln. Aber Lyrik ist nun mal frei beim Vorstoß ins Unbewusste. Dort können sich sämtliche Eindrücke eines Tages oder gar eines ganzen Lebens zu einem Knäuel verdichten. Exakt mit diesem Vorgang beschäftigt sich der 1987 geborene Autor. Seine Gedichte kippen von einem Zustand in den nächsten, bis ein kaum noch zu entwirrendes Ganzes aus losen Fäden entsteht. »die punkte sind gute«, schreibt er, »weil sie zusammenziehendes sind«. Sie verbinden einen Wust aus Sprachmaterial, Anekdoten und Halluzinationen.

Am Ende fragt das lyrische Ich: »warum bin ich zusammengesetzt/ aus andeutungen anderer texte«? Allein die Nacht erweist sich in diesen Poemen als letzter unverbrüchlicher Schutzschirm. Kappe, seinerseits Literaturwissenschaftler, Übersetzer und Herausgeber von »Transistor«, Zeitschrift für zeitgenössische Lyrik, nimmt uns mit hinein. In seinen Gedichten schwanken wir, haltlos und bis in einen fernen Morgen taumelnd. Vielleicht wachen wir dann auf.

Alexander Kappe: nachreden auf dunkelengel. Gutleut-Verlag, 104 S., br., 29 €.